

Predigt von Pfr. Peter Ladner vom 29.04.2018 in der Kirche Brittnau¹

Das Lob aus der Tiefe

Der heutige Sonntag heisst im Ablauf des Kirchenjahres: Cantate (singt!). Kaum etwas anderes hat in den letzten Jahren die Gemeinden von Landes- und Freikirchen mehr entzweit, als **das Singen**. Eigentlich beschämend: Denn wenn jemand **Grund zum Singen hat, dann sind es die Christen. Die meisten Menschen singen nur, wenn es ihnen gut geht.**

Die weltlichen Lieder **sind häufig aus einer fröhlichen Gemütsverfassung** heraus entstanden. Da gibt es romantische Liebesgefühle in allen Variationen, da ist von der Sehnsucht die Rede. Was heute Hit Nr. 1 ist, ist in einigen Wochen schon vergessen - vielleicht hat ein solches Lied die Chance in 30 Jahren noch einmal für kurze Zeit als Evergreen aufzutauchen.

Ganz anders die geistlichen Choräle und die Glaubenslieder aller Zeiten - auch die modernen. Die meisten sind **nicht aus einer Hochstimmung** heraus entstanden - wir werden dem heute Morgen einmal nachgehen.

Man könnte sie **als Lob aus der Tiefe** bezeichnen.

Da gibt es eben **beides**: das Loben, das Danken, das Fröhliche - aber auch die Tiefe, die schweren Erfahrungen, Dunkelheiten, Ungelöstes und die Klage.

Und weil Glaubenslieder diese beiden Seelenzustände ansprechen, sind sie so wertvoll. Es ist schmerzlich, wenn aus dem christlichen Liedgut ein Glaubenskrieg entsteht. Ein Studienkollege von mir -er ist Rektor an einer theologischen Ausbildungsstätte in Deutschland und Mitglied einer Baptistengemeinde- berichtete, wie während einer Lobpreiszeit ein Mitarbeiter der Gemeinde mit einer Zange das Lautsprecherkabel gekappt habe, weil er der Meinung war, dass die Orgel das einzig angemessene Instrument für einen Gottesdienst sei. Bei allem Verständnis für die Tradition ist das doch notvoll.

Auf der anderen Seite gilt aber auch, dass all die Erwartungen, die man in moderne Gottesdienste mit möglichst zeitgemäßer Musik gesetzt hat, sich nicht erfüllt haben. Wenn man gehofft hatte, rhythmische Musik und aktuelle Lieder würden es richten, dann stimmt dies nicht.

Gottesdienste nach dem Vorbild von Willow Creek, zugeschnitten auf das, was man die Bedürfnisse der postmodernen Welt hielt, haben Gemeinden in Europa oft **an den Rand ihrer Kräfte** gebracht und doch den generellen Rückgang des Gottesdienstbesuches nicht aufgehalten.

Interessanterweise zeigen dies auch Studien aus den USA. Megachurches stagnieren oder haben sogar Konkurs angemeldet, wie etwa die Crystal-Cathedral von Robert Schuller in Kalifornien. Andere Megachurches sind hochverschuldet und vermögen das personalintensive Programm nicht mehr zu bezahlen. Hinzu kommt, dass ihre charismatischen Leiter ins Pensionsalter kommen und keine Nachfolger in Sicht sind.

Was bei uns schon lange gilt, zeichnet sich auch in Amerika ab: **Der Gottesdienstbesuch ist überall rückläufig und viele Gemeinden gehen ein.** Ein Grund mehr also ganz realistisch ans Singen und an die Musik im Gottesdienst heranzugehen.

Für mich gilt: Eine Gemeinde sollte im Gottesdienst altes und neues Liedgut singen, sonst wird sie zu exklusiv.

Es ist schade, wenn eine Gemeinde nur noch den neuesten Liedkreationen Beachtung schenkt - es ist aber genauso schade, wenn sie den Kontakt zu den Zeitgenossen abbricht und nur noch die alten Lieder singt.

Wer das Neue Testament aufmerksam liest, für den wird sofort klar: **Es braucht beides: die Wolke der Zeugen - und das lebendige Zeugnis der Gegenwart.**

Oder Jesus hat es so gesagt: **Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.** (Mat. 13.52)

Gerade im Singen lässt sich hier beides auf eine wunderbare Art vereinen.

Wir haben mit dem Lied: **Allein Gott in der Höh sei Ehr** begonnen.

Ein Lied, das in den ersten Jahrhunderten der Christenheit entstanden ist - ein Lied, das die Christen in den Katakomben gesungen haben - wie hier in Rom

Aber auch in Arenen wie hier in Tunesien (wo in den Kellern sowohl die wilden Tiere als auch die christlichen Gefangenen gehalten wurden.

Als sich der römische Kaiser bei seinen Soldaten nach der Stimmung der Christen in diesen Kellerverliesen erkundigte, bekam er zur Antwort: **Majestät, sie singen ihrem Gott.**

'**Allein Gott in der Höh sei Ehr**' stammt in den Grundzügen aus dem 1. Jahrhundert. Um 350 herum hat es Bischof Hilarius von Poitiers in der abendländischen Kirche bekannt gemacht. Wenn die ersten Christen dieses Lied an ihren armseligen Versammlungsorten gesungen haben, dann haben sie das unter Lebensgefahr getan. Aber zugleich hat dieses Lied der Märtyrer unzähligen Schaulustigen in den Arenen der römischen Zeit den Weg zu Jesus gezeigt.

Damit wird eines der Ziele des Singens der Christen deutlich:

Wenn wir in unseren Gottesdiensten singen, dann bezeugen wir als Christen auch all jenen Menschen gegenüber, die selten in einen Gottesdienst kommen: da sind Menschen zusammen, die Grund haben zum Singen. Grund haben sogar in Krankheitszeiten, Grund haben sogar in persönlichen Lebenskrisen. Auch bei Beerdigungen, selbst wenn heute viele Trauerfamilien sagen: Man kann doch nicht singen an solchen Anlässen. Aber eben: Ein solches Singen ist ein mächtiges Zeugnis. So haben es die Christen damals verstanden.

Frage: Gehen diese Überlegungen bei uns nicht oft vergessen?

Später als das Christentum zur Staatsreligion geworden ist, führte **Bischof Ambrosius von Mailand**, um 390 herum in Mailand die sonntägliche Predigt ein. - Bis anhin hatte man nur selten am Sonntag gepredigt. Ambrosius war es auch, der das wohl bekannteste Kirchenlied gestaltet hat: '**Grosser Gott wir loben dich**'.

Ursprünglich war Ambrosius Statthalter in Oberitalien gewesen. Aber weil sein Glaube, so überzeugend wirkte, nötigte man ihn, das Bischofsamt anzunehmen. Und so wurde er innerhalb von 7 Tagen getauft und dann als Bischof eingesetzt. Unerschrocken versah er seinen Dienst.

Als Kaiser Theodosius 7000 Menschen durch seine Soldaten in Oberitalien niedermetzeln liess, auferlegte ihm Ambrosius den Kirchenbann. Er durfte 8 Monate lang nicht am Gottesdienst und am Abendmahl teilnehmen. Die Sperre wurde erst aufgehoben, als Kaiser Theodosius Ambrosius versprach, nie mehr ein Todesurteil auszusprechen, wenn er nicht vorher 3 Tage intensiv darüber nachgedacht habe.

'Grosser Gott wir loben dich...' Hier spüren wir etwas **von der Wucht und der Kraft des Gottesdienstes** - verbunden mit dem Gesang von unzähligen Christen. Wenn wir heute 'Grosser Gott wir loben dich' oder ähnliche Lieder singen, empfinden wir tatsächlich auch etwas von der **staatstragenden Kraft** des Evangeliums. (Oft wird es ja auch am 1. August gesungen.)

Die Reformation und die Zeit der Gegenreformation mit dem 30-jährigen Krieg gehörten zu den wohl fruchtbarsten Epochen des Kirchenliedes.

Martin Luther, ja selbst der der Musik eher argwöhnisch gegenüberstehende Ulrich Zwingli haben Lieder gedichtet. Und die Jahrzehnte danach haben einen bis dahin nie gesehenen Aufschwung des Kirchenliedes gebracht.

Wir werden am Schluss unseres Gottesdienstes eines jener Lieder singen: **Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen.** Martin Rinkart, der es geschrieben hat, war Diakon von Eileburg. In seiner Gemeinde wütete 1637 die Pest. Insgesamt musste er in jenem Jahr 4'480 Verstorbene beerdigen. An manchen Tagen waren es mehr als 70. Die Not, auch die Hungersnot war so gross, dass oft 20 bis 30 Personen hinter einem Hund oder einer Katze herliefen, um sie zu fangen und zu schlachten. An seiner Hand trug Martin Rinkart einen Siegelring mit den Initialen:

MVSICA (das Lateinische U wird ja gerne auch als V geschrieben): Mein Vertrauen steht in Christo allein. Ein Zeugnis in fast übermenschlicher Not. Viele der Lieder aus jener Zeit besingen das grosse Vertrauen ins Dennoch der göttlichen Führung.

Eine Nummer kleiner und weniger gewaltig, dafür persönlicher und inniger, sind die Lieder des Pietismus - jene Epoche in der Kirchengeschichte in der der persönliche Herzensglaube wichtig wurde.

Als Beispiel erwähne ich das Lied von Gerhard Teerstegen: **Ich bete an die Macht der Liebe...**

Als Gerhard Tersteegen sechs Jahre alt war, starb sein Vater. Gerhard besuchte die Lateinschule. Der Unterricht bestand aus Griechisch, Hebräisch, Latein und täglich vier Stunden Religionsunterricht. Aus finanziellen Gründen war dem begabten Jungen ein Studium aber nicht möglich. Als Sechzehnjähriger ging er nach Mülheim zu seinem ebenso erfolgreichen wie brutalen Schwager in die Kaufmannslehre. Anschliessend betrieb er ein eigenes Seidenbandweber-Geschäft. Am Gründonnerstag im Jahr 1724 hatte er ein Bekehrungserlebnis, das seine "dunklen Jahre" beendete. Mit seinem eigenen Blut schrieb er auf ein Blatt Papier:

"Meinem Jesus! Ich verschreibe mich dir, meinem einzigen Heiland ... zu deinem völligen und ewigen Eigentum. Ich entsage von Herzen allem Recht und aller Macht über mich selbst. Von

diesem Abend an sei dir mein Herz und meine ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Dank ergeben und aufgeopfert. ... Befehle, herrsche und regiere in mir!"

Tersteegen und sein Mitarbeiter arbeiteten von morgens 6 bis 11 Uhr - und er schreibt: 'hierauf sonderten wir uns **ein Stündchen** ab, um zu beten' (davon kommt unser Begriff Stündeler), von 13 bis 18 Uhr setzten sie die Arbeit fort und verwendeten 'abermals ein Stündchen' zur Bibelbetrachtung und zum Gebet.

Schliesslich gab Teerstegen seinen Beruf auf, lebte zurückgezogen und ärmlich. in einer einfachen Hütte. Er predigte in Ställen und Schuppen. In seinem ganzen Leben stieg er nur einmal auf eine Kanzel bei den Mennoniten in Krefeld.

Den Pfarrern der Evangelischen Landeskirche war der seltsame Wanderprediger unheimlich: Sie beschwerten sich bei der Kirchenleitung und wollten ihn loswerden, aber der Kirchenrat hatte an seiner Lehre nichts auszusetzen.

Tersteegens Predigten richteten viele Menschen auf. Er schrieb tausende von Briefen und besuchte auf seinen Reisen unzählige Menschen. Zu Hause in seiner "Pilgerhütte" war er oft von mehr als dreissig bekümmerten Menschen auf einmal umringt. Er ermutigte Zweifelnde, stärkte Zaghafte, gab Nahrungsmittel an Arme weiter, wirkte als Laienarzt und verteilte an Bedürftige Heilmittel, die er selber mixte. 1729 veröffentlichte er unter dem Titel "Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen" Lieder, die bis heute noch gesungen werden.

Tersteegens Schriften und Lieder wurden weit verbreitet. Friedrich der Große lud Teerstegen zu einem Gespräch ein. Allerdings musste Tersteegen die Einladung -wie so oft krankheitshalber - absagen.

Russische Soldaten haben 1812 am Niederrhein Tersteegens Grab gesucht, denn sein Gedicht "Ich bete an die Macht der Liebe" hatte durch die Vertonung des russischen Komponisten Bortnjanski die Menschen in Russland ergriffen. Später machte es Friedrich Wilhelm III. zum Abendgebet des preußischen Heeres. Es ging als 'grosser Zapfenstreich' in die Geschichte des deutschen Heeres ein.

Singen bei Tersteegen oder überhaupt im Pietismus ist **persönliches Singen, persönliches Bekennen**. Interessanterweise steht sowohl im Pietismus als auch im modernen Liedgut **das Ich im Zentrum**.

Machen wir nun einen Sprung von 300 Jahren hinein in die Gegenwart zur modernen Lobpreis-Kultur und denken an einen Musiker, der sie sehr stark geprägt hat: Brian Doerksen.

Doerksen ist in Kanada aufgewachsen und schon sehr früh in die Musik der christlichen Gemeinde hineingewachsen. Ihm und seiner Frau wurden 6 Kinder geschenkt. 2 Söhne leiden an einer Erbkrankheit des X-Chromosoms.

Diese Krankheit ähnelt dem 'Down Syndrom'. Allerdings sieht man den Kindern ihre Behinderung äußerlich nicht so stark an, trotzdem leben sie mit erheblichen Einschränkungen. Brian Doerksen beschreibt ihre Situation:

'Unser Elfjähriger kann bisher nur wenige Sätze sprechen und lernt gerade erst, auf die Toilette zu gehen. Jetzt wurde sein Bruder geboren und wir haben intensiv dafür gebetet, dass er diese

Erbkrankheit nicht auch bekommen würde.' Aber allen Gebeten zum Trotz - auch der jüngere der beiden Söhne leidet unter dieser Krankheit.

Doerksen schreibt dann weiter: 'Am Tag, an dem wir den Befund bekommen haben, wollte ich am liebsten aufhören mit all meinem Singen und der Musik - und nur noch Vater sein für meine Kinder, insbesondere für meine beiden behinderten Jungen.'

Aber schon bald wird der Familie klar, dass dies nicht der richtige Weg wäre. Brian gibt weiter Konzerte und Seminare, schreibt weiter Lieder. Aber sie unterscheiden sich von vielen anderen Anbetungsliedern. Sie sind nicht mehr so glatt. Stattdessen ist die Gebrochenheit des Lebens in ihnen zu spüren - **das Lob aus der Tiefe**.

Brian Doerksen ist bekannt für seine Lobpreislieder wie «Come, now is the time to worship» oder «Hope for the Nations» und viele andere.

Singen ist Bekenntnis (auch ein Bekenntnis vor der unsichtbaren Welt!), Singen ist Zeugnis, Singen verbindet mit den Christen aller Zeiten und Kulturen, Singen weitet das Herz, Singen ist immer auch Lob aus der Tiefe.

Vor vielen Jahren hatte ich, als junger Pfarrer, in einer kleinen Kirchgemeinde eine Predigtvertretung. Ich sage das Lied an, die Orgel spielt und dann beginne ich zu singen, aber ich höre nur mich. Ich setze aus und schaue in das Kirchenschiff - wirklich keiner singt. Auch nicht beim nächsten Lied. Ich war damals noch jung, heute würde ich mit der Faust auf die Kanzel hauen und sagen: 'So jetzt steht auf, es wird gesungen, ich will jeden hören.' Aber damals habe ich nach dem Gottesdienst nur kleinlaut gefragt: 'Warum habt ihr nicht gesungen?' Antwort: 'Wir singen nicht im Gottesdienst. Das ist bei uns so Brauch.'

Mit Schauern habe ich gedacht: 'Wo *das* Brauch ist, ist der Tod im Topf und man könnte, wenn man vermöchte, das höhnische Gelächter der Höllenmächte hören.

Lob aus der Tiefe! Diese Ausgewogenheit finden wir auch im grossen Gesangbuch der Bibel, in den Psalmen.

David singt nicht nur: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln (Psalm 23), sondern auch: 'Das Wasser steht mir bis zum Hals.' (Psalm 69) Reifer Glaube lebt mit dieser Ausgewogenheit. Wir können uns ganz auf Gott verlassen, aber dabei ist es nötig, die ganze Bibel ernst nehmen und nicht nur unsere Lieblingsverse zu betonen.

Lob aus der Tiefe - weil ich mich darauf verlassen kann, dass Gott das Beste für mich will, auch wenn ich es im Augenblick nicht erkenne.

Im Dritten Reich sass die holländische Uhrmacherstochter Corrie ten Boom zusammen mit ihrer Schwester Betsie im KZ. Sie gingen sich gegenseitig auf die Nerven, vor allem auch weil die Betsie die Angewohnheit hatte, Gott für alles zu danken.

Eines Tages bekamen sie zu allem Elend auch noch Flöhe. Und Betsie dankte prompt am Abend auch für dieses Ungeziefer. Für Corrie ten Boom eine Provokation: 'Wie kannst du dafür dankbar sein, dass wir auch noch unter diesem Ungeziefer zu leiden haben?!'

Corrie ten Boom erfuhr später, warum die KZ-Wärter sie nicht zur Ermordung abgeholt hatten: weil sie sich nicht bei ihr mit Flöhen anstecken wollten. Gott hatte also dieses Ungeziefer geschickt, um seine Leute zu retten.

Lob aus der Tiefe - im Beten, im Singen, im persönlichen Alltag und im Leben der Gemeinde. **Dieses Lob findet seinen tiefsten Ausdruck im Tod Jesu am Kreuz zur Vergebung unserer Schuld und zum ewigen Leben. Seine Tiefe, seine Erniedrigung ans Kreuz wird unser Heil.**

Und darum wird im letzten Buch der Bibel, wenn das neue Lied gesungen wird, gerade auch auf dieses grundlegende ‚alte‘ Thema Bezug genommen:

Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht...
(aus Offenbarung 5)